

Untergang in einer Flut von Flausen

Die Magdeburger Telemann-Festtage eröffnen mit der Oper „Damon“ in einer garstigen Lesart – doch auch mit einem traumhaften Konzert.

S elten so wenig gelacht an einem Opernabend. Dabei war Georg Philipp Telemanns „Damon“ doch im Jahre 1724 eigentlich geplant gewesen als „scherzhaftes Singe-Spiel“. Selbst Aron Stiehl, der Regisseur der Neuinszenierung am Opernhaus in Magdeburg, glaubt zu wissen: Dieser Dreiaakter, der von den Extravaganzen eines nach Arkadien eingefallenen Satyrs erzählt, solle „vor allem komisch sein“. Wirklich kratzt die Komik manchmal an den Rändern dieser Inszenierung wie ein Hund, der fast schon eingelassen wird – wenn, zum Beispiel, Damons Frau, die coole Nigella (Sylvia Rena Ziegler), mit einem Kinderwagen auftritt. Oder wenn David Stern, der Dirigent des gastierenden Pariser Ensembles „Opera Fuoco“, sich in der Pose des vertrockneten protestantischen Pfarrers gefällt und eine Grabrede über den Scheintoten Tyrsis hält.

Das Orchester erfüllt seinen Part, es strahlt unter seinem Dirigat manchmal sogar eine hübsche Übersetzung von Damons „Ich glühe vor Sehnsucht, ich lodre vor Liebe“ in einer Guckkasten-Sauna mit quietschender Tür, die der sehr komische Thomas Florio (als Diener Ergasto) ins rechte akustische Licht zu rücken weiß. Unterdessen hätten einige der sieben sängerischen Nachwuchskräfte noch etwas nachreifen dürfen für die große, öffentliche Bühne. Es beeindruckt durch eine schön und gesund sitzende Stimme, durch Schmiegsamkeit in den Koloraturen und Bühnenpräsenz außer Ziegler und Martin-Jan Nijhof (als Damon), die beide zum Magdeburger Ensemble gehören, nur noch Natalie Pérez (als Mirtilla) vom Opernstudio „Atelier Lyrique“ der „Opera Fuoco“.

Damit ist das Beste schon gesagt. Die Inszenierung bleibt belastet durch das Unvermögen, dem Labyrinth der Handlungs-



Der gefesselte Damon (Martin-Jan Nijhof) hat vorübergehend kein Interesse an den Damen.

Foto Andreas Lander

stränge anders zu begegnen als mit einer Flut von Flausen. Auf der bewaldeten Szene, die Frank Philipp Schlößmann mit Sorgfalt ausgestattet hat, steht, zum Beispiel, ein Panzer mit Kanonenkugeln; außerdem gibt es eine Demo mit Gegenwartsbezug („No / Satyr / Rape / Welcome“), einen elektrischen Stuhl, ein Sofa, ein Zelt, eine Schönheitsbehandlung mit Botox, eine Badewanne. Fehlen praktisch nur noch ein Autokino oder ein Zoologischer Garten. Kostümbildnerin Dietlind Konold hat ausufernde Perücken konstruiert, üppig raschelnde Kleider, und alles Maß dabei verloren. Der halbmeterlange Penis des Satyrs Damon etwa, selbstverständlich in Dauererektion, lässt sich vielleicht noch mit den Bedürfnissen von Regisseuren in Spätpubertät entschuldigen. Andere Ideen eher nicht.

Denn gleichgültig, wie sehr Stiehl das Libretto auch gebeugt hat – die Worte von den „schönen Schwarzen“ muss er mit bösem Ernst gelesen haben. Dass das Magdeburger Publikum eine geschlagene

halbe Stunde lang die Augen zu richten hat auf lebensgroße Afro-Frauenpuppen mit allen Sekundärmerkmalen rassistischer Häme, Puppen in Baströckchen, welche die jungen Sänger und Sängerinnen mit sich führen, damit sie den Damon mit und in allen Körperöffnungen befriedigen – all das macht schlechte, sogar sehr schlechte Laune. Die Zeit steht, die Musik klingelt, das Unbehagen wächst, und irgendwann möchte man aufstehen und laut schreien.

Fast vergessen darüber das wunderbare Konzert zuvor im Rahmen der 23. Magdeburger Telemann-Festtage, mit Star-Gästen wie dem Geiger Daniel Hope, der Blockflötistin Dorothee Oberlinger und dem Freiburger Barockorchester. In diesem Jahr gelten die Festtage dem Konzertkomponisten Telemann, der das Prinzip des musikalischen Wetteiferns ebenso kannte, wie er durch den Konzertabend die Musik in die Welt brachte. Übrigens mit „Sendungsbewusstsein“ für die große bürgerliche Öffentlichkeit, wie Carsten

Lange erläutert, der wissenschaftliche Leiter des Magdeburger Zentrums für Telemann-Pflege und -Forschung.

Das Nachmittagskonzert im Magdeburger Gesellschaftshaus jedenfalls zeigt, dass es Hoffnung gibt für die Musik des achtzehnten Jahrhunderts, selbst in unserer Zeit. So herrlich musizierte das „Ensemble Cordia“ unter Stefano Veggetti, der vom Violoncello aus dirigierte, mit leisen Atemzügen und träge ziehenden Blicken; so schlau, so tief und sensibel war diese Darbietung, dass man sich gewissermaßen gleich in das vollständige Ensemble verlieben konnte; und außerdem natürlich in diese Konzerte von Telemann, Tomaso Albinoni und Arcangelo Corelli, mit ihren zäh sich ausfaltenden Sekundelclustern, den thematischen Pingpongs über die Notenpulte hinweg, kurz, einem Gefühl für Zeit und Sinnlichkeit in der musikalischen Reinstuktur, von dem sich das Regieteam des „Damon“ sofort eine Scheibe abschneiden sollte. CHRISTIANE TEWINKEL

